

Erfahrungsbericht Burns Fellowship 2018 Fumiko Lipp // WNYC Radio



“Ist das gerade nicht die beste Zeit, um ein Fellowship in den USA zu machen?“, fragt mich eine Kollegin bei WNYC, während die ganze Redaktion um die TV-Bildschirme im Newsroom steht. Wir starren gebannt auf die fünf verschiedenen Nachrichtensender, die gerade gleichzeitig laufen. Wir warten gemeinsam darauf, ob der Justizausschuss des US-Senats der Nominierung des umstrittenen Kandidaten Brett Kavanaugh für das Oberste Gericht zustimmt. Es kann sich nur noch um Minuten handeln.

Meine Kollegin hat recht: Es ist wirklich eine sehr spannende Zeit, um in den USA zu sein und von dort zu berichten. Ich habe mein Burns Fellowship bei WNYC News verbracht, in Soho, New York.

WNYC ist eine gute Station für: Reporter, die lokale Themen nicht scheuen, gerne raus gehen und von dort berichten, eigene Themen mitbringen, für Podcast-Fans und Journalisten, die es sich zutrauen auf Englisch on Air zu gehen

WNYC ist keine gute Station für: Journalisten, die am liebsten über “national politics” berichten wollen und gerne vom Schreibtisch aus Journalismus machen

WNYC ist der National Public Radio Sender in New York City, der sich ganz und gar den Geschichten dieser wahnsinnigen Stadt widmet. Mit viel Herzblut und Akribie. An meinem ersten Tag drückt mir mein Mentor und Ex-Burnsie Matthew Schuerman den WNYC-Styleguide in die Hand. Anders als in Deutschland sind die verschiedenen Sendeformate hier sehr strikt definiert, oft auf die Sekunde genau.

Ich lerne, dass Cut Copies maximal 45 Sekunden lang sein dürfen und einer Nachrichtenminute mit Einspieler (MmE) in Deutschland entsprechen – nur eben 15

Sekunden kürzer. Ein Cut, also ein O-Ton, darf wiederum maximal zwölf Sekunden zu hören sein – acht Sekunden wären besser. Im Superspot dagegen darf ein O-Ton auch einmal länger stehen bleiben. Ein Radiofeature beginnt bei WNYC ab einer Länge von zwei Minuten.

Den Styleguide lasse ich die erste Woche nicht aus den Augen. Er ist meine Rettung, um nach der täglichen Themenkonferenz um halb zehn noch einmal genau nachzulesen, was dieses “debrief” denn jetzt bedeutet, das ich über die erneute Hitzewelle in New York City produzieren soll.

Die ersten Wochen stürze ich mich in die Aufgaben und Workflows meiner neuen Redaktion WNYC News. Ich gehe ins One Police Plaza, zur Pressekonferenz des New Yorker Polizeipräsidenten und des Bürgermeisters de Blasio, die die aktuelle Kriminalstatistik vorstellen – und berichte darüber. Ich laufe stundenlang schwitzend während einer erneuten Hitzewelle durch die Straßen von Harlem auf der Suche nach Cooling Centers, die die Stadt Menschen ohne Zugang zu Klimaanlage zur Verfügung stellen will. Ich finde sie nicht – ein “WNYC exclusive”.

Ich stehe inmitten eines Reporterpulkus und warte darauf, dass der ehemalige Trump-Anwalt Michael Cohen das Gerichtsgebäude verlässt. Ich laufe durch die Straßen New Yorks, um Umfragetöne zum 40. Jubiläum des sogenannten Pooper-Scooper-Gesetzes zu holen, das Hundebesitzer dazu verpflichtet hinter ihren Hunden “aufzuräumen”. “Würden Sie mit mir über Hundekot auf den Straßen New Yorks sprechen?” – Wer konnte bei dieser Frage ahnen, dass eine philosophische Diskussion über die Grenzen der Freiheit und Möglichkeiten dieser Stadt entbrennen würde, die auf Twitter für Aufsehen und viel Zuspruch sorgt.

Schon lange war ich nicht mehr nervös vor dem Mikrofon in einem Radiostudio. Doch als ich mein erstes Feature für WNYC einspreche, klopft mein Herz ein wenig schneller. Ich stehe im Studio der Show „The Takeaway“, auf der anderen Seite der Glasscheibe sitzt ein Techniker und mein Editor. Das Einsprechen von einem zwei Minuten langen Feature kann hier schon einmal 35 Minuten in Anspruch nehmen – auch bei alten Hasen. Hier nehmen sie es sehr genau, sprechen Sätze so lange ein, bis auch die Emotion in der Stimme wirklich sitzt.

In meinem ersten Feature berichte ich für die „NPR Morning Edition“ über eine App, die Menschen durch sozialen Druck unter Freunden zum Wählen bringen soll. Ich treffe einen 30 Jahre alten Studenten der Columbia University, der mir die App erklärt und mir Dialoge zwischen ihm und seinen Freunden vorliest. Ich interviewe den Experten der Wählerverhaltensforschung in den USA. Super spannend, so kurz vor den “Midterm Elections“. Über die App berichte ich auch für zwei Radiosender in Deutschland.

Am längsten habe ich mich hinter eine Recherche zu weiblichen Brauerinnen in New York City geklemmt. Über Wochen habe ich immer wieder Frauen in der Bierindustrie getroffen, habe sie in ihren Brauereien besucht und sie zu ihrem Standing in der Branche interviewt. Ich war bei einem „beer tasting“ mit der ersten weiblichen Bier-Sommelière, habe viel über das Brauen von Craft Brews gelernt, den Unterschied zwischen deutschem und amerikanischem Hopfen (viel aromatischer und kräftiger), zur Geburtsstunde des IPA. Und: Was Brauerinnen in Deutschland von der Vernetzung der Frauen in den USA lernen können. Das konnte ich meiner

Heimatredaktion nicht vorenthalten und habe für sie darüber berichtet. Bei WNYC wurde dieses Fünfminuten-Feature mein finales Stück für „All things considered“.

Spannend für mich war die Arbeitsweise bei WNYC. Die Abnahme eines Skripts findet dort nie nur auf dem Papier statt, schließlich arbeiten wir an einem Audiostück, jedes Geräusch zählt. Also setze ich mich als Autor mit dem abnehmenden Redakteur in ein kleines Aufnahmestudio und lese ihm mein Skript laut vor. Die Töne spiele ich zum richtigen Zeitpunkt ab, wie bei einem „live reading“ des Beitrags. So kriegt der Redakteur einen sehr guten Höreindruck mit jedem kleinen Poppen, das im Skript steht. Diese Art der mündlichen, gelesenen Abnahmen nehme ich mit in meine Heimatredaktion, auch wenn es aufwendiger ist.

Die Personalstärke der Redaktion erlaubt es ihr, auch einzelne Stücke über Nacht liegen zu lassen: „just let it breathe over night“. Diese Entspanntheit vor allem in der Aktualität hat mich überrascht. Da es jedoch festangestellte Reporter für fast jedes Themengebiet gibt, habe ich nie die Panik in den Augen der planenden Redakteure im Newsroom gesehen, die von Themenarmut zeugt.

Die Redaktion von WNYC kann sich all das leisten: Sie ist die größte unter den NPR-Sendern und bestückt viel Sendezeit selbst. Das unterscheidet sie von vielen kleineren NPR-Radiostationen im Rest der USA, die Lokalnachrichten senden, aber den Großteil ihres Programms von der NPR-Zentrale in Washington übernehmen. WNYC hingegen stemmt viel Programm selbst. Neben den lokalen News tauschen sie etwa in den von NPR übernommenen Sendestrecken „Morning Edition“ und „All Things Considered“ ganze Themenblöcke aus und senden Interessantes aus ihrem Berichtsgebiet. Viele Sendestrecken moderiert WNYC also live – ohne NPR-Anschluss: „The Brian Lehrer Show“ oder „The Takeaway“ beispielsweise.

Ursprünglich hatte ich WNYC eigentlich auf meine Wunschliste geschrieben, um einen Blick in eine der zahlreichen Podcast-Redaktionen zu werfen. Neben den Schlachtschiffen „Radiolab“ und „On the Media“ produziert WNYC noch viele andere. Leider sind die Monate August und September nicht ideal für das Podcast Business. Sowohl „Radiolab“ als auch „On the Media“ hatten Sommerpause, Themenmeetings sind ausgefallen und so habe ich, trotz vieler Emails, Telefonate und Gespräche, nicht einmal hineinschauen können in einen der WNYC Studios Podcasts.

Glücklicherweise produziert mittlerweile auch WNYC News Podcasts, wie „Trump Inc.“ oder „United States of Anxiety“. Zweiterer war mitten in der Produktion für die neue Staffel zu „Gender and Power“. Ich habe mich an Tagen, in denen ich im Newsroom nicht dringend gebraucht wurde, an die Sohlen von Moderator Kai Wright und Produzent Cayce Means geheftet, war bei Abnahmen dabei, bei Aufnahmen im Studio. Anders als in meiner Heimatredaktion wird eine Podcastfolge nicht nur einmal aufgezeichnet.

In meiner New Yorker Redaktion sitzen Moderatoren und Autoren mehrmals im Studio, um wieder und wieder Versionen einer Folge aufzunehmen. Jede Version wird dann bei einer „listening session“ fünf bis zehn Redakteuren vorgespielt, einer Art Testpublikum. Falls Verständnisprobleme oder Fragen auftauchen, Anmerkungen zur Präsentation und Sprache oder Ideen aufkommen, werden diese in die nächste Version eingearbeitet. Das kostet zwar viel Zeit, hat aber einen großen Mehrwert.

In diesen Sessions habe ich viel gelernt über die Art des Erzählens in US-Podcasts, bin in die Denkschule eingetaucht und habe fleißig Feedback gegeben. Hierfür hätte ich gerne noch viel mehr Zeit gehabt.

Wie es Frank Freiling in der Einführungswoche in Airlie schon prophezeite, waren die ersten Wochen anstrengend. Sich einfinden, die neuen Workflows kennen lernen, die neuen Kollegen. Dann springt man ein wenig zwischen den Redaktionen, arbeitet für Deutschland und für seine Gastredaktion. Und in dem Moment, in dem man sich richtig angekommen fühlt (die Heimatredaktion den neuen Korrespondenten auf Zeit in den USA auf dem Schirm hat und man sich in der Gastredaktion wie zuhause fühlt) ist die Zeit schon wieder um. Ich nehme fachlich einiges aus der Zeit bei WNYC mit, vor allem aber neue Freunde und unendlich viele Erfahrungen – in einer Stadt, die ich noch mehr lieben gelernt habe: New York City.

Der Tag, an dem Brett Kavanaugh dann also vom Justizausschuss für den Supreme Court nominiert wurde, ist mein letzter Tag bei WNYC News. Die Zeit hier ist viel zu schnell vergangen. Die letzte Woche in der Redaktion war an Pausen nicht zu denken, schließlich hatte ich noch so viele Geschichten auf dem Zettel. Und ich bin mir sicher, dass sich dafür bald wieder Gelegenheiten bieten werden.

Und zuletzt: Ich werde nie wieder eine so schöne Email-Adresse haben, wie flipp@wnyc.org!